

Heike Bismark, *Rätselbücher. Entstehung und Entwicklung eines frühneuzeitlichen Buchtyps im deutschsprachigen Raum. Mit einer Bibliographie der Rätselbücher bis 1800*. (Frühe Neuzeit 122) Niemeyer, Tübingen 2007. 561 S., € 142,-.

Im Gegensatz zum Rätsel selbst erscheint der Typ des Rätselbuches, wie er in dieser Studie definiert wird, als selbständige, gedruckte Veröffentlichung, die überwiegend Rätsel oder Fragen enthält (S. 211), in der Druckgeschichte relativ spät. Unter den Inkunabeln findet sich nichts dergleichen. Das älteste erhaltene Erzeugnis ist das sogenannte *Straßburger Rätselbuch*. Ihm gilt deswegen das Hauptinteresse der Gattungsgeschichte. An ihm kann man den Stand und die Entwicklung der Rätselforschung und der ihr zur Verfügung stehenden Hilfsmittel ablesen.

Die erste neuzeitliche Ausgabe der Publikation kam durch den Zufall zustande, daß der Augsburger Antiquar A[dalbert] F[idelis] Butsch in den Besitz eines „Originals“ kam und durch Vergleich mit wenigen anderen Textzeugen, darunter einem Exemplar eines Augsburger Druckes und dem Abdruck von 60 Rätseln durch Wilhelm Wackernagel,¹ zur Überzeugung kam, den ersten Druck dieses Buches vor sich zu haben. Er datierte ihn „ungefähr ins Jahr 1505“.² Bei dieser Datierung blieb es lange, obwohl man diese Ausgabe immer wieder als fehlerhaft empfand. Es war auch nicht bekannt, welches Exemplar Butsch herausgegeben hatte. Wahrscheinlich existierte es nicht mehr.

¹ Wilhelm Wackernagel, „Sechzig räthsel und fragen“. In: *Zeitschrift für Deutsches Altertum* 3 (1843), S. 25–34.

² *Straßburger Rätselbuch. Die erste zu Straßburg ums Jahr 1505 gedruckte deutsche Räthselsammlung*. Neu hg. von A. F. Butsch. Straßburg 1876, S. IV.

So war das auch noch in der Zeit, in der ich die letzte größere Anthologie von Rätseln zusammenstellte.³ Damals hatte ich auch einen Doktoranden, der sich der Probleme des *Straßburger Rätselbuches* annehmen wollte, letztlich aber doch nichts zustande brachte. Um so erfreuter registriere ich nun die gegenwärtige umfangreiche Veröffentlichung. Sie nennt sich freilich nicht nach dem *Straßburger Rätselbuch*, obwohl sie fast immer dieses und sein Fortleben vor allem im Visier und offenbar auch eine Neuausgabe zum Ziel hat.

Nun ist vor einigen Jahren ein Artikel von Hanno Rüther, „Zur Druck- und Überlieferungsgeschichte des *Straßburger Rätselbuches*“, erschienen, in dem mit Hilfe der üblichen Verzeichnisse anscheinend aus derselben Sammlung an der Universität Münster 18 Auflagen des *Straßburger Rätselbuches* ermittelt, die einzelnen Äste des Stemmas mit Majuskeln nach dem Alphabet bezeichnet werden und ein Exemplar A₄ als die wahrscheinliche Grundlage von Butschs Edition ausgewiesen wird.⁴ Die vernünftige Grundlage für eine notwendige Neu-edition, wenn man sich nicht noch weitere Ziele aufsteckt, wäre demnach A₁, in der durch Blattverlust entstandenen Lücke ergänzt durch A₄.⁵ Freilich ist bisher nichts erschienen, was nicht weiter von Belang wäre, wenn der unbefangene Leser in dem hier zu besprechenden Werk nicht dauernd mit den Rätselnummern nach Butsch konfrontiert würde. Es wird vorausgesetzt, daß seine Edition neben das Buch gelegt werden kann. Das wird in vielen Fällen nicht möglich sein; auch in Freiburg ist nur eine Kopie vorhanden, die ich um 1970 habe anfertigen lassen. Selbst ein bloßer, unkommentierter Neudruck von Butschs Ausgabe wäre also hilfreich, den man um so unbedenklicher hätte anfertigen können, als durch die stemmatischen Untersuchungen von Hanno Rüther und jetzt auch Heike Bismark klar war, daß Butsch nicht irgendeinen Text, sondern ein frühes Exemplar aus dem Hauptstamm erwischt hatte. Freilich mag man einsehen, daß die Verfasserin einen solch rudimentären Anhang nicht an ihrem Werk haben will. Statt des Neudrucks oder einer Ausgabe erscheint nun ein umfassendes Werk, das die Siglen Rüthers wieder umschreiben muß, weil inzwischen neue Nachweise vorliegen. Die Anzahl der Zeugen hat sich auf 27 erhaltene vermehrt.

Die intensive Suche und Vergleichung der A-Exemplare hat als Ergebnis die in der Argumentation plausible Spitzenstellung von A₁ gegenüber A₄ (bei Rüther) und schließlich die Erkenntnis, daß wohl nicht der Drucker Matthias Hüpfuff, der sich einmal (nur in A₄) nennt, der ursprüngliche Editor der Straßburger Sammlung ist, sondern die Offizin, die er käuflich übernahm, nämlich die von Bartholomäus Kistler (S. 51, dazu die sorgsame Argumentation S. 106f.). Daraus ergibt sich im Stemma der Ansatz eines nicht erhaltenen Ur-Rätselbuches (*Or) und auch eine neue Datierung um 1509.

Ein Hauptanliegen der Verfasserin ist innerhalb ihrer Erforschung der Gattung der historische Stellenwert des *Straßburger Rätselbuches*. Darum hat sie das Problem aus dem Forschungsbericht (S. 7–12) ausgegliedert und diskutiert es in der Einleitung an hervorgehobener Stelle. Die bisherige Forschung habe sich mit der Gegenüberstellung des deutschen *Straßburger Rätselbuches* mit der lateinischen *Aenigmatographia* Nikolaus Reusners begnügt und sie als Repräsentanten „zweier weitgehend von einander unabhängiger Traditionen behandelt“ (S. 1), Kunsträtsel gegen Volksrätsel, so besonders Mathilde Hain. Auch Schupp räume dem *Straßburger Rätselbuch* einen relativ geringen Stellenwert ein. „Im historischen Abriß seines Nachwortes“ führt er es „erst in Anschluß an seine wesentlich umfangreicheren Ausführungen zu Reusners *Aenigmatographia* an, wobei er es vor allem als ‚Kettenglied zwischen den Rätselkomplexen des Mittelalters und des Humanismus‘ ansieht“ (S. 2).

Die Einschätzung der Bedeutung trifft insofern zu, als ich das Rätselbuch zwar auch als erste gedruckte Sammlung behandelt habe, aber meine Kenntnisse damals nicht im Entferntesten so weit gingen, wie sie von Heike Bismark nun dargestellt werden.

Für die Anthologie selbst lag es eben nahe, das Rätselbuch zusammen mit handschriftlichen deutschen Sammlungen wie der der Weimarer Handschrift Q 565 von 1483 und dem Liederbuch der Klara Hätzlerin aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts einzuordnen. Daher rührt der beanstandete Ausdruck „Kettenglied“, der wohl nicht ganz falsch, aber eben unzureichend ist. Ins Rätselbuch gingen mittelalterliche Rätsel ein, und es diente Johannes Lo-

³ Volker Schupp (Hg.), *Deutsches Rätselbuch*. Stuttgart 1972.

⁴ In: *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft* 11 (1999), S. 269–298, hier S. 276f.

⁵ In A₁ fehlen die Rätsel Butsch, Nr. 18–47; siehe Bismark, S. 330 und Anm. 3.

richius und Nikolaus Reusner als Vorlage.⁶ Wie sehr das *Straßburger Rätselbuch* die kommende Epoche der Rätselbücher bestimmt, diese Erkenntnis ist erst der Sammlung und Durchdringung einer immensen Materialfülle durch Heike Bismark zu verdanken.

Daß das *Straßburger Rätselbuch* „formal und inhaltlich“ direkt nichts mit Symphosius zu tun hat, hätte man ja von vornherein angenommen, auch wenn gelegentlich das Gegenteil behauptet wurde. Indirekt ist aber doch einiges angekommen, dabei ist der Weg über den *Apollonius*-Roman auffallend,⁷ von Bismark genau dargelegt (S. 69–71). Daß die frühen Rätselhandschriften im späten Mittelalter vielleicht nicht rezipiert werden, mag wohl stimmen, aber gerade weil die frühen Rätsel im Schulbereich lebten, hatten sie über diesen und sonstige mündliche Traditionen die Gelegenheit, auch im *Straßburger Rätselbuch* aufgenommen zu werden, auch wenn es sich nicht immer nachweisen läßt. Bei den *Joca-Monachorum*-Fragen gibt es ja keinen Zweifel (S. 73f.). Man kann das Rätselbuch nicht vom Mittelalter abkoppeln, auch wenn keine bekannte Handschrift direkte Vorlage gewesen ist (S. 74).

Gerade bei der Frage der Verklammerung durch voraufliegende Rätsel hat Bismark Fruchtbares geleistet, indem sie alle bisher ermittelten Parallelen nach den Butsch-Nummern in einer Liste (S. 88–96) aufgenommen hat. Da aber niemand die Butsch-Zählung im Kopf hat und die Parallelen zu den Rätseln auch nur nach ihrem Standort zitiert sind, ist die Liste, so wichtig sie für künftige Arbeit sein mag, ohne Handbibliothek unlesbar. Die Einzelrätsel machen ja nicht die Sammlung aus. Das Gliederungskonzept wirkt weiter. Bismark hat entdeckt, daß es von Johannes Lorichius übernommen wurde (S. 99, 238f.). Da ältere verwandte Einteilungen offenbar nicht gefunden wurden, kann man über sie und ihre Herkunft nur spekulieren.

Der Verweis auf Freidank in der Bearbeitung von Sebastian Brant verfängt nicht so recht, da die Verfasserin selber zugesteht, daß die Überschriften nur wenig Berührung zeigen. Das hierarchische Prinzip freilich ist auch sonst in mittelalterlichen Denkstrukturen üblich: „Gott und die Welt“ oder vom Himmlischen zum Irdischen. Danach sind auch die Strophen Reinmars von Zweter angeordnet (Heidelberger Handschrift D). Man könnte beim Rätselbuch auf den Verdacht kommen, daß das Prinzip zweimal angewendet worden sei, nämlich von Kapitel 2–9 und von 11–13, daß das Büchlein also aus zwei Vorgänger-Sammlungen zusammengesetzt sein könnte. Wieso sonst kommt der Himmel nach den Hunden? Dazwischen wären dann im *Straßburger Rätselbuch* einzelne Spezialsammlungen verwendet worden wie etwa bei den Vögeln, die literarisch ja auch etwa bei den Vogelparlamenten als Gattung vorkommen. Wie auf Seite 103 für die Zeit nach dem ersten Druck beschrieben, könnte dann das Buch, schon bevor es in Hüpfuffs Hände kam, eine variable Größe gewesen sein.

Die Druckgeschichte und die Ausarbeitung des Stemmas zeitigen Ergebnisse, die den Handschriften-Stemmata gewöhnlich verwehrt sind. Anscheinend hat es gleich am Anfang einen besonders guten Absatz mit rascher Druckfolge gegeben, der dann durch die Reformation in Straßburg zurückging. Andere Druckorte wie Augsburg und Nürnberg kamen ins Geschäft. In den verschiedenen Strängen lassen sich darum die Einflüsse anderer Druckwerke ausmachen, wie Figuren aus Boccaccios *Decamerone* als Erzählerinnen in der Spinnstube oder die Aufnahme bisher dort noch nicht bekannter Rätsel, etwa des Sphinx-Rätsels. Das alles wird genau geschildert, mit der Erkenntnis, daß die Ankündigung *Auffs new zugerichtet* nicht immer ernst zu nehmen ist (S. 148).

Es kann hier nicht dargelegt werden, mit welcher philologischen Genauigkeit den Einflüssen anderer Rätselsammlungen nachgegangen wird, die dazu führen, daß fast jeder Neudruck ein anderes Gesicht bekommt, umfangreicher oder auch kürzer wird. In der E-Gruppe und damit zum Teil auch in der abhängigen F-Gruppe werden Rätsel aus dem *Aenigmatum libellus* des Johannes Lorichius auf deutsch einbezogen, der doch schon selber Rätsel des *Straßburger Rätselbuches* ins Lateinische übersetzt hatte. F allein übernimmt von Sebastian Brant und Reuchlin.

Als der Markt dann gesättigt war, tauchte als Konkurrenz Behems *Christliches Ratbüchlein* auf. Ob man das zurückgehende Interesse um 1600 wirklich mit dem Erscheinen der zweiten Auflage von Nikolaus Reusners *Aenigmatographia* erklären kann? Die von ihr abhängige

⁶ Schupp (Anm. 3), S. 326; Bismark, S. 43.

⁷ Schupp (Anm. 3), S. 36, 317.

Aenigmatographia Rhythmica Johannes Sommers ist ja offenbar durchsetzungsfähiger gewesen. Es ist auch die Frage, ob man die unterschiedlichen Löser-Gruppen richtig fassen kann.

Da Butsch in seiner Ausgabe den Titelholzschnitt nur beschrieben (S. III), nicht abgebildet hat, ist er nicht so sehr ins allgemeine Gedächtnis eingedrungen. In der vorliegenden Sammlung kann man nun eine ganze Reihe hintereinander besichtigen und die schon einmal aufgeworfene Frage, ob er denn direkt für das *Straßburger Rätselbuch* gefertigt worden sei, negativ beantworten. Er gehörte zum *Straßburger Heldenbuch* von 1509 als Titelblatt des *Rosengarten zu Worms*. Bismark ist gut beraten, deswegen nicht einfach die bisherige Deutung der gekrönten Frau im Garten auf die Königin von Saba zu widerrufen, denn ob dort Minnerichterin oder Kriemhild – dieselbe Figur kann nach den Bildgewohnheiten der Zeit in einem anderen Zusammenhang eine andere Person sein. Man kann also bei der Königin von Saba bleiben. Daß der Liebesgarten einen höfischen, patrizischen Kontext evoziert, wird um so plausibler, als er in den folgenden Ausgaben von der Wirtshausstube abgelöst wird und als schließlich die Spinnstube in Text und Bild den Rätseln und Scherzfragen einen neuen sozialen Ort verheißt (Abb. 17).

Mit der Entwicklung des Typs Rätselbuch eng verbunden ist die Rezeption des *Straßburger Rätselbuches* bis in das 18. Jahrhundert. Sie war bis dato noch weitgehend unerforscht. Es geht hierbei um die Übernahme von einzelnen Rätseln in andere Sammlungen oder Kontexte (S. 178) oder auch die Rezeption des Begriffs Rätselbuch oder des Buches selbst. Sehr schön wird gezeigt, wie die erste Gegenpublikation, die eben auch eher für den häuslichen Unterricht als die Unterhaltung taugt, das erwähnte *Christliche Ratbüchlein* von Johann Behem, von dem 19 Ausgaben erhalten sind, durch die Weitergabe in seiner Wirkung teilweise wieder in die Reihe der profanen zurückgeführt wird.

Vor der geäußerten Hoffnung, daß die Anthologien von Schupp und Bentzien⁸ bei der Erforschung der unterschiedlichen Rezeptionen wesentlich helfen können, muß gewarnt werden (S. 177). Der Anthologist wird nämlich hin- und hergerissen von seinem historischen Bedürfnis, Traditionen durch Wiederholungen auch von Abwandlungen sichtbar zu machen und dem vorgestellten Wunsch des Lesers, möglichst neue, interessante Exemplare zur Kenntnis nehmen zu können und Innovationen zu entdecken. Da der Platz ohnehin beschränkt ist, wird der Sammler nicht allem genügen können, und Aufzählungen wie etwa die zahlreichen Beispiele des „Vogel federlos“ oder des Rätsels vom Loch in der Nuß (S. 278–283), mit denen die Untersuchung ausklingt, sind dann in einer Anthologie aus arbeitsökonomischen Gründen nicht einmal für das Konzept von Anmerkungen möglich.⁹ Offenbar liegen hier auch Unterschiede in der Forschungsrichtung. Bismark fragt, was aus dem *Straßburger Rätselbuch* in andere Sammlungen gekommen ist, sie stellt auch fest, welche anderen Rätsel-Corpora auf das Rätselbuch Einfluß gewonnen haben. Ich hatte bei meiner Sammlung nach den Rätseln unabhängig von den Sammlungen gesucht und sie dann etwa nach der Originalität beurteilt. Daß von 25 Autoren der Barock-Rätsel im *Deutschen Rätselbuch* allein 15 im alphabetischen Register Bismarks nicht vorkommen, bedeutet nur, daß gerade die von mir ausgewählten Rätsel mit denen im *Straßburger Rätselbuch* oder seinen Erweiterungen nichts zu tun haben, sagt aber nichts über ihren Kontext aus. Der müßte in jedem Fall gemustert werden, da ja gerade die schon bekannten Rätsel nicht aufgenommen wurden.

Hätte ich also, um meinen Fehler, die Unterschätzung des *Straßburger Rätselbuches* für die Rätselproduktion in der neueren Literatur wieder gutzumachen, die Rezeption mehr berücksichtigen wollen, so müßten besonders diese auf ihr Verhältnis zum Straßburger Komplex geprüft werden. Das tut die Verfasserin zwar selbst mit Rätselbüchern, es wird aber für andere als die behandelten Publikationen durch ihr Buch nicht erleichtert. Außer dem Register Butschs wäre eine Lösungsliste der Zusätze zu den verschiedenen Ausgaben des Rätselbuches, die Seite 503–516 abgedruckt sind, und noch eine Minusliste der Kürzungen notwendig. Oder, um ein reales Beispiel zu geben: Wer wissen will, ob das zwischen den Sängern Singuf und Rumelant strittige Alter von Adams Schlaf¹⁰ aus einem biblischen Rätsel kommt, das über das

⁸ Ulrich Bentzien, *Rat zu, was ist das. Rätsel und Scherzfragen aus fünf Jahrhunderten*. Rostock 1975, München 1976.

⁹ Daß Lorichius aus dem *Straßburger Rätselbuch* 171 Stück (= 51%) übernommen hat, kann eine Anthologie selbstverständlich nicht darstellen.

¹⁰ Schupp (Anm. 3), S. 44f.

13. Jahrhundert weitergelebt hat, findet das Verdachtsmoment auf Seite 156 und in den Ergänzungen auf Seite 516 – aber nur, wenn er das Buch bis dahin liest. Nachschlagen könnte er es nicht. Wissenschaftliche Fragestellungen werden durch Register oft über ihr direktes Ziel hinausgeführt, das macht die Publikationen oft brauchbarer. Daß dieses Material vielleicht im Computer in Münster erfaßt ist, hilft dem aktuellen Leser wenig.

Die Verfasserin selbst setzt solche Vergleiche von Sammlungen vorzüglich ins Werk, das kann man am Fall des Johannes Loricichius sehen. Seine bisherige eher pauschale Behandlung habe zu einer Unterschätzung (S. 234f.) geführt. Gemeint ist vor allem: in der Rezeption des Straßburger Materials. (Aber er wächst auch stilistisch über seine Vorlage hinaus, indem er durch die „generelle Versifikation der Texte [...] den Unterschied zwischen Rätsel, Scherz- und Wissensfrage aufhebt“ [S. 245].)

Die Behauptung im Vorwort, er habe die Einteilung des *Straßburger Rätselbuches* in seine lateinische Rätselpublikation übernommen, wird hier genau nachgewiesen. Ja, die Verfasserin vergleicht sogar beide Ausgaben, die des *Aenigmatum libellus* von 1540 und der *Aenigmatum libri III* von 1545 (Bibliographie Nr. 58 und 60). Der enge Anschluß und die Strukturübernahme kann nicht bestritten werden. Inhaltlicher Kontrast wäre die Übernahme von nur 20 Rätseln (= 7%) von Behem. Die genaue Abgleichung der Kapitel des Rätselbuchs mit den beiden Auflagen des Loricichius zeigt die Intensität und Abwandlung, bringt aber auch neue Fragen hervor.

Die Einteilung des Rätselbuches ist tatsächlich weitgehend parallel mit dem *Aenigmatum libellus*, es steht besonders auch das Kapitel vom Himmel hinter dem von den Hunden (S. 238f.). Das gilt auch für die Neuauflage der *Libri III* von 1545, nur daß dort das zweite Buch eben mit *De coelo* anfängt, so daß man sich nicht weiter wundert, daß der Weg des Gedankens eben wieder von oben kommt. Was man aber erst durch Bismark (S. 246) erfährt, ist, daß bereits in der Ausgabe des *Libellus* an dieser Stelle steht: *Finis libri primi*. Man wundert sich, daß sie sich nicht mehr darüber wundert. Könnte dieses Faktum bedeuten, daß der *Libellus* mehrere *Libri* enthielte? Anscheinend gibt es aber hier noch kein zweites (als solches bezeichnetes) Buch. Gehen die Gedanken des Autors also über den aktuellen Druckstand hinaus? Oder bezieht sich das insofern auch auf die Quelle, als Loricichius entweder aus der Kapitelreihe oder dem Layout den zusammengesetzten Charakter erkannt hat. Da ihm ein Exemplar von A als Vorlage nachgewiesen wurde, könnte das auch ein Hinweis auf den Charakter von *Or sein, wie oben schon vermutet. Aber ohne Materialeinsicht kann hier lediglich die Frage gestellt werden.

Über die *Aenigmatographia* Nikolaus Reusners, das umfangreichste Rätselcorpus seiner Zeit, das die lateinischen Sammlungen zusammenfaßt, aber auch seine Wirkung auf die deutschen entfaltet, kann hier nicht zureichend berichtet werden. Die Verfasserin bringt hier auch nur eine Aufzählung der Rätselbücher (S. 260f.), aber untersucht genauer die Werke von Johannes Sommer und Melchior Stahlschmidt. Besonders hervorgehoben sei (für) Sommers *Aenigmatographia Rythmica* von 1606/1607, die er unter dem Pseudonym Huldrich Therauder herausgab, daß sie bei meiner Suche um 1970 nicht zu bekommen war. Jetzt kann dies in der Bibliographie (Nr. 72) nachvollzogen werden. Das Buch ist vorhanden in Greifswald, Krakau, Norköping und Breslau, verloren in München. Um so wertvoller ist seine Behandlung, die vielleicht in einen Neudruck münden könnte.

Die drei Phasen der Rezeption bis zum 18. Jahrhundert werden Seite 179–206 vorgestellt. Das könnte ein Ausgangspunkt sein, in weiteren Studien zu prüfen, ob sich ihnen die Rätsel selbst auch einordnen lassen.

Das Literaturverzeichnis enthält Drucke und Textausgaben von Rätselbüchern. Darunter befinden sich auch die Ausgaben des *Straßburger Rätselbuches* nach der Reihe ihrer Siglen in Kurzform (S. 298–301). Im (Literatur-)Kapitel „Weltliche Rätselbücher“ (S. 330–430) sind sie dann einschließlich der verschollenen nummeriert und genau erfaßt, mit Verweis auf die Abbildung des Titelblattes und der auffindbaren bibliographischen Nachweise.

Diese Angaben stellen die eigentliche Sammelleistung dar. Es handelt sich um die gedruckten Ausgaben mit ihren Nachweisen, manchmal nur in Meßkatalogen (dazu Signaturen, die nebenbei auch erlauben, den in Krakau gehorteten Berliner Anteil abzuzählen). Die Sammlung führt bis zu den Scharaden der Neuzeit (1815). Nach Stichproben sind die Angaben genau und sorgfältig. Ein weiteres Kapitel (S. 431–498) bringt die christlichen Rätselbücher von Johann Behem 1535 bis ins 19. Jahrhundert.

Das Karlsruher Exemplar (Badische Landesbibliothek: Gym 2898) der *Aenigmatographia* von Nikolaus Reusner (1602), Bibliographie Nr. 67, bringt auf den letzten unbedruckten neun Seiten handschriftliche Eintragungen von lateinischen, deutschen und französischen Rätseln und Scherzfragen aus dem 18. Jahrhundert. Wie bei Handschriftenkatalogen üblich, sollte dergleichen Zusatzmaterial zumindest in Rätselbibliographien auch aufgenommen und angezeigt werden.

Da die Sammlungen nur in Münster zur Verfügung stehen, kann der Rezensent, dem nicht einmal mehr die früher benutzten Quellen zugänglich sind, nur dankbar die Fülle des Stoffes hinnehmen und staunen. An der Sammlung sind wohl viele beteiligt gewesen, die historische Darstellung und die Schlußfolgerungen aus dem Material gehören zur Dissertationsleistung Heike Bismarks. Durch beides zusammen ist ein gewichtiges Handbuch entstanden, das weitere Rätselstudien fördern kann und für die Zeit des 15. bis 17. Jahrhunderts unentbehrlich sein dürfte.

Universität Freiburg
Deutsches Seminar

Platz der Universität 3
D-79085 Freiburg/Br.

volker.schupp@germanistik.uni-freiburg.de

Volker Schupp